

Juda und Tamar

Dissertationsbericht

Walter Hilbrands, „Heilige oder Hure? Juda und Tamar (Genesis 38) in jüdischer und christlicher Auslegungsgeschichte“, Diss. Universität Kampen/NL, 2005.

In dieser Dissertation wird der heikle Versuch unternommen, durch alle wesentlichen Epochen hindurch an einem in verschiedener Hinsicht provozierenden Kapitel der Bibel seine jüdische und christliche Auslegungsgeschichte zu skizzieren. Die Geschichte von Juda und Tamar in Genesis 38 scheint hierzu besonders geeignet, weil sich hier wie bei kaum einem anderen Text unterschiedliche Problemfelder auftun (literarisch-kontextuelle, historische, ethische und gesamtbiblische Fragen).

Die Rezeption von Gen 38 in den Spätschriften des AT ist von chronologischen und ethischen Fragestellungen motiviert. Jubiläen 41 und Testament Judas 8–11 gelangen im Rahmen ihrer Nacherzählung von Gen 38 zu einer zeitlichen Nachordnung der Ereignisse. Judas Verhalten wird in Jub zum Anlass genommen, gegen Trunksucht und Unzucht zu moralisieren. Hingegen wird Tamar aufgrund ihrer aramäischen Herkunft und der negativen Rolle, die die kanaanäische Frau Judas spielt, positiv dargestellt. In den palästinischen Targumim redet eine göttliche Stimme vom Himmel,

die beide rechtfertigt und das Geschehen auf göttliche Vorherbestimmung zurückführt.

In der rabbinischen Auslegung sind schon früh intertextuelle Bezüge erkannt worden, die erst in den literaturwissenschaftlichen Ansätzen der Neuzeit wiederentdeckt wurden, wie z.B. der Imperativ „untersuche doch“ (Gen 37,32; 38,25), die Rolle des „Ziegenböckchens“ (Gen 37,31; 38,17.20) und das damit verbundene Betrugsmotiv oder auch der Kontrast des ausschweifenden Verhaltens Judas zu der Keuschheit Josefs (Gen 39).

In der Exegese der Alten Kirche wird Tamar ethisch sehr unterschiedlich beurteilt und kann die Rolle von der Hure bis zur Heiligen einnehmen, während Judas triebgesteuertes Verhalten missbilligend geschildert werden kann (z.B. bei Ambrosius, *in Luc.* 3,18). Ab Irenäus von Lyon bezeichnet Perez figuraltheologisch als Erstgeborener den mosaischen Glauben „unter dem Gesetz“ und Serach mit seiner zurückgezogenen Hand die vormosaische Kirche, die sich wieder verbarg (vgl. Gen 38,27–30). Bei Isidor von Sevilla steht Juda als königlicher Herrscher für Christus und Tamar für die Kirche der Heiden, die von Christus „empfängt“. Die rote Schnur (vgl. Gen 38,28.30) kann als Vorabbildung Christi verstanden werden. Im Gegensatz zur rabbinischen Auslegung ist die Patristik nicht an lite-

rarischen Fragen der Einbindung von Gen 38 in den Kontext interessiert. Augustinus gelangt zu der originellen Lösung, die Ereignisse aus Gen 38 zeitlich vor den Verkauf Josefs anzusetzen.

Luther legt bei Tamar den Nachdruck auf ihre heidenische Herkunft, um die Kondeszendenz Christi und die göttliche Berechtigung der Heidenkirche zu beweisen und steht damit (Zwingli noch stärker) in Kontinuität zur traditionellen Figuraldeutung Tamars. Anstelle der Allegorese tritt bei Luther und Calvin nicht selten die historisch-psychologisierende und die dogmatische Auslegung.

In der christlichen Exegese verzeichnet die Neuzeit den stärksten Einschnitt in der Rezeptionsgeschichte. Dieser Paradigmenwechsel hat zu einem fast völligen Bruch mit der bisherigen Auslegungstradition geführt. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die sog. „vorkritische“ Exegese durchaus mit kritischen Fragen ringt; selbst sexual-ethische Probleme wie auch die Frage nach der Relevanz des Kapitels werden offen diskutiert. Das Desinteresse der neuzeitlichen Exegese an den genannten Fragekomplexen kann nur als Verarmung gegenüber der breiten jüdisch-christlichen Auslegungstradition bezeichnet werden. ✚

Walter Hilbrands